

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Grünes Licht für die Sozialsphäre

Die Administration und gesellschaftliche Organisationen der Republikvereinigung „Kasautorem-prom“ schenken der Lösung der sozialen Probleme eine große Aufmerksamkeit. Sie haben begriffen, daß die Erfüllung der Produktionspläne und die Qualität der Arbeit direkt von den sozialen Lebensbedingungen abhängen. Nicht zufällig gewährleisten die Reparaturarbeiter eine rechtzeitige und vorfristige Reparatur der Technik und Motoren.

geplant, noch 98-Familienhäuser zu bauen. Nach ihrer Übergabe werden wir unser Wohnungsbauprogramm erfüllt haben.

Die Betriebsarbeiter knüpfen auch enge Verbindungen mit den städtischen Kaufhäusern an. Es ist bequemer, beim heuligen Warenmangel, die Waren direkt im Werk zu bekommen. Hier sind Zweigstellen verschiedener Kaufhäuser und einer Apotheke eröffnet worden.

Die Arbeiter haben auch etwa 180 Datschengrundstücke bekommen. Die Nachfrage daran wird immer größer, daher nehmen die Menschen diese Grundstücke, obwohl sie manchmal 60 bis 70 Kilometer von der Stadt entfernt liegen.

Die Arbeitskollektive des Werks sorgen für sich selbst. Zum Stolz der Motorenabteilung wurde die Sauna mit einem schönen Erholungszimmer und einer Sport-

halle. Auch in anderen Abteilungen gibt es Einrichtungen solcher Art. Man baut jetzt hier einen Sport- und Gesundheitszentrum. Er wird sich auf dem Territorium des Betriebs befinden. Hier werden Internisten, Zahnärzte, Zahnprothesentechniker, Frauenärzte, ein Narkologe und ein Masseur Sprechstunden haben. In diesem Komplex funktioniert auch ein Physiotherapie-Kabinett. Das alles ist für die Gesundheit günstig.

„Jeden Monat können sich 25 Menschen ohne Unterbrechung der beruflichen Tätigkeit im Sanatorium „Automobilist“ erholen“, sagt der Chefingenieur des Betriebs Jerkin Dshallaubekow.

„Wir sorgen für den Transport, um die Menschen am Abend ins Prophylaktorium, und am Morgen — auf die Arbeit zu bringen. Hier wird noch ein Gebäude er-

richtet, so daß die Zahl der Kurplätze sich auch vergrößern wird. Auch für die Gesundheit der Kinder im Kindergarten sorgen die Mitarbeiter des Sanatoriums.“

Wir besitzen auch auf dem Stausee Kapschagal eine Erholungszone mit 70 Plätzen.

Mit großem Vergnügen verbringen die Menschen hier ihre Ruhe- und Urlaubszeit. Sehr populär sind auch unser Wintererholungsheim und die Schiausleihstation.

Jedes Jahr legen die Betriebs- und Gewerkschaftsleiter vor dem Kollektiv Rechenschaft über ihre Tätigkeit und die Erfüllung des Sozialprogramms ab. Wichtig ist, daß die Arbeiter nicht nur fordern, sondern sich auch aktiv an dieser Arbeit beteiligen.

Michael KINDEL

Alma-Ata



Die Kunst ihrer Langlebigkeit

„Alter ist ein schweres Malter...“ Dieses Sprichwort bedient sich sehr häufig Menschen in vorgerücktem Alter, über ihr Unwohlsein klagend. Und trotzdem ist das Alter eine wunderbare Zeit im Leben des Menschen. Das ist eine Zeit, wo man die Bilanz des Lebens zieht, eine Zeit der Erlässung des Durchlebten, und der Weitergabe seiner Erfahrungen an andere.

licht, ein so hohes Alter zu erreichen. Jedermann im Dorf kennt Martha Bratzke. Sie ist eine gesellige Frau, doch nun leider schwerhörig, worüber sie sich ärgern muß. Dabei kann Oma Martha sehr viel Bemerkenswertes erzählen, denn sie ist ja älter als unser Jahrhundert — sie hat den Bürgerkrieg und beide Weltkriege durchlebt und kann sich noch an die Kollektivierungsjahre und die Neulandpöppe erinnern. Ihr ist auch noch die Zeit in Erinnerung, als die Sowjetdeutschen in die Wälder des Gebiets Akmolinsk umgesiedelt wurden. Wie schwer fiel es ihnen, sich den rauen Verhältnissen im Steppenland Kasachstan anzupassen!

Die Menschen jener Generation sind aber nun mal so beschaffen, daß sie nicht murren und nicht bei den Behörden anklopfen, um für sich gewisse Privilegien herauszuschlagen. Obwohl unser Staat es gerade solchen wie Oma Martha zu verdanken hat, daß die Kolchose zustandekam, der Krieg gewonnen und das zerstörte wiederaufgebaut werden konnte. Wie sehr fehlen uns doch heute allen solche fleißigen Menschen, die ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen taten!

Martha Bratzke hat elf Kinder erzoget. Jetzt lebt sie zusammen mit ihrem Sohn Gustav. Bis heute macht sie noch im Gemüsegarten und auch sonst nach Kräften mit.

Als älteste Einwohnerin des Dorfes hat Martha Bratzke 23 Urenkel. Sie alle lieben sie sehr. Und das ist ihr größtes Glück.

Alexander WIESENMOLLER
Unser Bild: Martha Bratzke mit ihren Urenkeln Vija, Friedrich, Oja und Andreas.

Foto: Viktor Krieser
Gebiet Zellinograd

Gebiet Mangistau: Erste Schritte

Mit großer Genugtuung hat die Bevölkerung der Kasachstaner Kaspieregion den Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Republik über die Gründung des Gebiets Mangistau in den Grenzen des früher aufgehobenen Gebiets Mangyschak aufgenommen. Am 21. August wurden in der Stadt Schewtschenko die ersten Organisationsmaßnahmen, verbunden mit der Realisierung dieses Staatsaktes, eingeleitet.

Es fand eine Gebietsversammlung des Partei- und Wirtschaftsaktivisten statt. Der Präsident der Kasachischen SSR und 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew unterstrich auf der Versammlung, daß das Gebiet, das im Volk als die Schatzinsel genannt wird, über gewaltige Möglichkeiten zur Beschleunigung seiner sozialökonomischen Entwicklung verfügt. Deren Realisierung erfordert angespanntere Aufmerksamkeit sowohl der örtlichen als auch der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane der Republik. Es gilt, viel mehr Unternehmungsgeist und Energie nicht allein für eine vergrößerte Gewinnung von Erdöl und Gaskondensat, sondern auch für deren Verarbeitung vor Ort an den Tag zu legen. Einer weiteren Vervollkommnung bedürfen auch andere Industriezweige und der Investitionsbau.

Es gilt, sich aktiver für eine bessere Befriedigung der Nachfrage an Wohnungen, Waren, medizinischen und dienstleistungsmäßigen Betreuung einzusetzen, die sich im Agrar-Industrie-Komplex angehäuft haben. Probleme zu lösen und den Anteil der an der Basis produzierten tierischen Erzeugnisse zusehends zu vergrößern. Außerst wichtig ist es, die Stammbewohner der Region aktiver in die gesellschaftliche Produktion einzubeziehen, wobei Möglichkeiten zu schaffen sind,

damit sie Industrieberufe erlernen. Es ist unzulässig, die Arbeit zur Hebung der Kultur der zwischenationalen Beziehungen und zur geduldrigen Aufklärung der Menschen über die Notwendigkeit des Übergangs zu Marktbeziehungen in der Wirtschaft abzuschwächen.

An der Versammlung des Aktivisten beteiligten sich der 2. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans W. G. Anufrijev, der verantwortliche Mitarbeiter des ZK der KPdSU J. S. Belenko und die Stellvertretende Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. L. Fedotowa.

Am gleichen Tag fand eine Tagung des Gebietsowjets der Volksdeputierten statt. Zum Vorsitzenden des Gebietsowjets wurde auf der Tagung F. A. Nowikow gewählt, der bis dahin Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees Gurjew war. Zum amtierenden Vorsitzenden des Gebietsexekutivkomitees wurde N. A. Marabajew gewählt, der bis dahin den Posten des 1. stellvertretenden Vorsitzenden des Komitees für Volkskontrolle der Kasachischen SSR bekleidet hatte und früher Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees Mangyschak gewesen war.

Das darauffolgende Plenum des Gebietspartei-Komitees erörterte eine Organisationsfrage. Zum 1. Sekretär des Gebietspartei-Komitees wurde F. A. Nowikow gewählt.

A. N. Nasarbajew ergriff auf der Tagung des Gebietsowjets und auf dem Plenum des Gebietspartei-Komitees das Wort.

Während seines Aufenthalts im Gebiet besuchte der Präsident der Republik eine Reihe von Arbeitskollektiven.

(KasTAG)

Plan übererfüllt

Erhebliche Leistungen haben die Vortriebskollektive der Gruppe „60 Jahre Oktoberrevolution“ erzielt. Seit Jahresbeginn haben sie über 800 000 Tonnen Kohle gefördert, was die Planaufgabe um 60 000 Tonnen übertrifft. Führend sind dabei die Kumpel der Abschnitte von Alexander Schneider und Pjotr Lichwa. Auf

ihrem Oberplankonto stehen bereits 50 000 Tonnen Kohle.

Der Erfolg der Bergarbeiter ist vor allem dank der Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt worden, die sich um 10 Prozent erhöht hat.

Valentin ALLES

Karaganda

Bergarbeiter führend

Das Bergwerk der Grubenverwaltung Kimpersai, Gebiet Aktjubinsk, ist eines der Bestbetriebe im Kombinat „Jushuralnikel“. Und dies mit Recht, denn die Bergarbeiterkollektive steigern von Jahr zu Jahr die Erzeugung. Die Planaufgaben werden ständig erfüllt und an die Verbraucherbetriebe wird Erz von guter Qualität abgefertigt.

und mehrere Tausende Tonnen hochwertiges Rohmaterial ans Verarbeitungs-kombinat Orsk befördert. Als Wettbewerbsieger wurde das Kollektiv des Abschnitts „Roshdestwenski“ anerkannt, das vom Bergmeister M. Jushkow geleitet wird. Unter den Bagwerbrigaden des Bergwerks führt das Kollektiv von Rudolf Scherubile. Die Brigademitglieder haben ihren Halbjahresplan mit 10 Tagen Zeitvorsprung absolviert.

Auch in diesem Planjahr erfüllen die Bergarbeiter ihr Arbeitsprogramm erfolgreich. Sämtliche Grubenabschnitte haben die Planaufgaben bei der Erzeugung für das erste Halbjahr eingelöst

Einen beachtlichen Arbeitsumfang leistete auch die Brigade des Elektorreparaturdienstes. Die besten hier sind Albert Krüglger

Hans KELLER

Gebiet Aktjubinsk

Eine neue Siedlung entsteht

In der Kraftverkehrsvereinigung Uralsk wird der Entwicklung des sozialen Bereichs eine verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet. Diese Frage befindet sich unter der ständigen Kontrolle des Arbeiterrates der Betriebe und der Vereinigung. Erfolgreich wird das Programm „Wohnungsbau 91“ erfüllt. Auf dem Territorium neben der Gebietsstadt entsteht bereits eine Fahrer-Siedlung. Es sind

schon einige Dutzend Wohnhäuser für je zwei Familien gebaut worden. Übrigens sind es Wohnungen mit allem Komfort und zugeleitete Gartenflächen.

Besondere Fürsorge gilt in der Verkehrsvereinigung den Kindern. Die zwei errichteten Kindergärten verfügen über alles Notwendige, damit die Kinder sich hier heimisch und geborgen fühlen. Die Schulkinder erholen sich zur Zeit im Pionierla-

ger, wo sie in hübschen zweigeschossigen Häusern wohnen.

Nicht zuletzt wird im Betrieb auch für die Erholung der Arbeiter gesorgt: Ihnen steht ein vortreffliches Betriebs-sanatorium zur Verfügung. Hier können zugleich über Hundert Patienten kuriert werden.

Michael KINDEL

Uralsk

Sowjetisch-irakische Verhandlungen

UdSSR-Regierungschef N. I. Ryschkow hat am 21. August Saadoun Hammadi, Mitglied des Rates der Revolutionären Führung und Stellvertreter des Ministerpräsidenten der Republik Irak, empfangen.

Während des Gesprächs wurde die sowjetische Einschätzung der akuten Krise am Persischen Golf dargelegt, die durch die irakische Invasion in Kuwait verursacht ist. Es wurde hervorgehoben, daß die Sowjetunion, die Kurs auf Festigung des Friedens und der Sicherheit, auf die Respektierung des Völkerrechtes verfolgt, auf die Wiederherstellung der Lage, wie sie vor dem 2. August war, mit friedlichen politischen Mitteln besteht.

Geleitet vom Prinzip, daß die Resolutionen des Sicherheitsrates für alle UNO-Mitgliedsstaaten bindend sind, wird sich die UdSSR strikt an das Regime von Sanktionen halten, das von der Resolution 661 eingeführt worden ist, solange die Krise nicht überwunden ist.

Die sowjetische Seite äußerte ihr Bedauern, daß sich die irakische Aktion auf die traditionelle Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern ausgewirkt hat. Geäußert wurde die Hoffnung, daß die irakische Führung den grundlegenden Interessen des irakischen Volkes sowie den Interessen des Friedens und der Stabilität im großen Raum des Persischen Golfes den Weg der Realisierung der Resolution 660 des Sicherheitsrates einschlagen wird, was zu einer möglichst baldigen Wiederherstellung von Bedingungen für die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit führen würde. In der ganzen Welt würde ein Abzug der irakischen Truppen aus Kuwait mit großer Genugtuung als ein Sieg von Vernunft und Recht aufgenommen.

Saadoun Hammadi legte den Standpunkt der irakischen Führung zur Situation am Persischen Golf dar. Seine besondere Beachtung galt der Erläuterung der Position Iraks zu einer komplexen Regelung der Konfliktsituation im Nahen Osten. Wie er betonte, würde eine Gewaltanwendung bei der Realisierung der gegen Irak gerichteten Sanktionen zu einer akuten Zunahme der Gefahr eines bewaffneten Konflikts in der Region führen.

Der Vorsitzende des Ministerates der UdSSR schritt das Problem der Bürger der UdSSR und anderer Staaten an, die sich in Kuwait und Irak aufhalten und verwies auf die Notwendigkeit einer strikten Einhaltung ihrer legitimen Rechte, in erster Linie auf eine freie Ausreise in Übereinstimmung mit den allgemein geltenden Völkerrechtsnormen ohne jegliche Diskriminierung.

(TASS)

Brennpunkt: Ernte '90

Vorbereitungen getroffen

Eine gute Ernte reift auf den Feldern des Rayons Sowjetski im Gebiet Nordkasachstan heran. Wir besuchten den Sowchos „50 Jahre UdSSR“, wo der Held der Sozialistischen Arbeit Alexej Etenko arbeitet.

Seine Traktoristenbrigade ist 15 Mann stark. Alle arbeiten angespannt und gewissenhaft. In vollem Gang läuft jetzt in der Brigade die Heuwerbung. Zu den Viehüberwinterungsstellen sind schon 7 500 Dezitonnen Heu befördert worden, zur Zeit wird Welksilage angelegt. 3 000 Dezitonnen Futter sind schon siliert. An der Reihe ist die Erntebereitung von 1 700 Hektar.

In der Brigade arbeiten die berühmten Mechanisatoren Wladimir Kartaschow, Alexander Terski, Oleg Lasuta, Andrej Bilow und andere.

Die Mechanisatoren rechnen mit durchschnittlich 17 Dezitonnen Getreide je Hektar. Jeden Herbst macht der erfahrene Mechanisator Alexander Terski bei der Ernte mit seiner Kombi mit Erdrisch 5 000 bis 7 000 Deziton-

nen Getreide und in ertragreichen Jahren — 10 000 Dezitonnen und mehr.

Der Sowchos wird die Ernte nur mit eigenen Kräften, ohne Hilfe zugereister Kombiführer, einbringen. Auch das Kollektiv um Otto Herdt ist zur Erntebereitung vollständig bereit. Alle 16 Kombines sind instand gesetzt und einsatzbereit. Alle Traktoren und Kombines werden von Fachkräften bedient. Gleich nach der Getreideernte wollen die Traktoristen mit dem Strobergen und dem Pflügen beginnen. Alle Arbeiten sollen komplex erfolgen. Der Leiter der Brigade und ihre Mitglieder sind auf gute Arbeit gestimmt.

Aufnahmebereit sind auch die mechanisierten Tennen in den Abteilungen Gagarino, Semledetscheskoje und in der Sowchoszentrale. Die Reparaturarbeiten in Kutschkowska und Barykul gehen zu Ende.

Bald wird das neue Erntegut auf die Tennen gelangen.

Vitali LUFT



Auf den Neulandfeldern hat die Ernte begonnen. Als erste im Gebiet Kokschetaw wurden die Mechanisatoren aus dem Sowchos „Lawrowski“ Rayon Wolodarskoje, mit dem Drusch des Winterroggens fertig. 15,5 Dezitonnen Getreide erhielten sie von jedem der 979 Hektar. Zweischichtig läuft jetzt die Arbeit auf der mechanisierten Zentralfenne, wo sich mehrere Tonnen Roggen angesammelt haben und wo man auf das erste Erntegut vom Weizenfeld wartet.

Unsere Bilder: Pjotr Krjukow, Fahrer eines „SIL 130“, macht schon 15 Jahre bei der Erntebereitung mit. Auch in diesem Jahr befördert er Getreide.

Für Sergej Amrow, Arbeiter der mechanisierten Tenne, ist die Ernte '90 die erste in seiner Arbeitsbiographie.

Fotos: KasTAG



Freundschaft

Alexander WEBER: Man möchte auf Besseres hoffen...

Der Sowchos „Nowodolinka“ zählt mit Recht zu den besten Agrarbetrieben im Gebiet Zellinograd. Die Straße sind gepflastert und mit gediegenen Häusern gesäumt, es gibt hier auch viel Grün. Das ist ein multinationales Dorf, doch der größte Teil der Bevölkerung (84 Prozent) sind Deutsche. Die Bewohner des Dorfes sind arbeitsam und gewissenhaft. Wohl eben deshalb unterscheidet es sich von den anderen Siedlungen nicht nur durch Sauberkeit und gefälliges Aussehen, sondern auch durch den hohen Wohlstand der Menschen. Fast jede zweite Familie besitzt ein Auto oder ein Motorrad. In jedem Hof gibt es durchschnittlich drei Rinder, Jungvögel und Geflügel. Täglich liefern die Einwohner von Nowodolinka aus ihren Nebenwirtschaften bis 7 Tonnen Milch. Im Dorf gibt es ein gutes Bereichskrankenhaus mit 50 Betten, eine Mittelschule, ein Dienstleistungskombinat und ein Badehaus. Erfolgreich wird das Wohnungsproblem gelöst. Viele Häuser haben allen Komfort. Es wird ein neues Kulturhaus gebaut. Bis vor kurzem war die Bevölkerung hier einheitlich. Es gab fast keine, die wegfahren wollten, dafür aber hatten viele den Wunsch, hierher zu ziehen. Davon aber etwas später. Jetzt

soll die Rede von Alexander Weber, einem Stammelbewohner des Dorfes, sein. Seine Eltern waren nach Kasachstan im fernen Jahr 1905 aus dem Wolgagebiet gekommen und ließen sich zusammen mit anderen Umstiedlern im Gebiet Karaganda nieder. In einem Ort, den sie Dolinka nannten. Aber im Jahre 1937 wurden sie von dort vertrieben. Sie gingen mit ihren Habseligkeiten und mit kleinen Kindern auf die Suche nach einem Wohnort in die wilde Steppe und machten an einem kleinen Flöschchen halt, wo später der Sowchos „Nowodolinka“ entstand. Alexander war damals erst 10 Jahre alt. Er hatte eine schwere Kindheit. Mit eigenen Händen baute er sich ein schönes Haus. Zusammen mit seiner jetzt verstorbenen Ehefrau erzog er sechs Kinder, die gleich den Eltern zu arbeitsamen Menschen wurden. Ein jeder von ihnen schuf sich durch seine Arbeit eine feste Heimstätte. „Wir leben in Wohlstand“, erzählt er, „und haben alles, was für das Leben nötig ist: eine individuelle Nebenwirtschaft, Gemüsegärten und Transportmittel. Das alles haben auch die Kinder. Als gesunde und fleißige Menschen wachsen die Enkel auf, ganze 13 an der Zahl.“ Als Veteran könnte er sich

seinen Lebensabend genießen. Ihm ist aber schwer zumute. „Es sind andere Zeiten gekommen“, sagt er. „Viele machen sich auf den Weg ins Ausland. In die Heimat ihrer Vorfahren, nach Deutschland.“ Auf die Frage nach den Gründen meint er: „Das Volk hört auf zu existieren, wenn es seine Sprache, seine Kultur und seine Traditionen verliert. Und wir sind auf dem Wege dazu.“ Viele haben Angst vor der Zukunft, sie haben keine gesicherte Zukunft. Die jetzigen zwischen-nationalen Konflikte in unserem Land ist auch einer der Gründe für die Ausreise, obwohl uns vorläufig niemand verjagt. Dennoch sind viele der Meinung, daß es jetzt keine Garantien mehr gibt, daß man uns nicht morgen wieder, wie schon mal früher, aus den vertrauten Orten vertreiben wird. Bis jetzt bleibt die Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen nicht gelöst. Meine Verwandten und ich hoffen jedoch auf bessere Zeiten. Vorläufig wollen wir nirgendwohin, aber wer weiß, was mit der Zeit kommen kann. Wir sind ja hier alle durch Verwandtschaftsbande verflochten. Wenn die Kinder wegfahren — wie sollen wir im Alter allein bleiben? Da fahren auch wir fort, da ist nichts weiter zu tun...“

Es ist kompliziert, wirklich sehr kompliziert, dem Veteranen Ratschläge zu geben. Alexander Weber erinnert sich: „So weit ich mich erinnern kann, hatten wir nie darüber nachgedacht, zu welcher Nationalität die neben uns lebenden Nachbarn oder andere werktätige Menschen gehören. Wir lebten in Eintracht. In den ersten Jahren der Umsiedlung in diesen Ort boten die Kasachen und die Russen uns hilfe-reich die Hand. Wenn sie uns damals nicht geholfen hätten, wie hätte sich unser Schicksal gestaltet? In den Jahren der Neulanderschließung ist viel neues Volk hierher gekommen. Und niemandem fiel ein, festzustellen zu wollen, wer welcher Nationalität war. Viele Deutsche in unserem Dorf sprechen kasachisch und die Kasachen — deutsch. Sie übernehmen auch manche Traditionen voneinander.“ Die Einwohner von Nowodolinka, besonders die älteren Menschen, haben Grund zum Bedauern. Hier ist ihr Leben vergangen, hier hat ein jeder von ihnen nicht wenig zum Aufbau des Dorfes beigetragen. Wer kann behaupten, daß das nicht ihre Heimat, nicht ihr Heimatdorf sei? Die Heimat ist ja nicht nur dort, von wo die Wurzeln stammen, sondern auch, wo du geboren und aufgewachsen bist, wo man dir hilfreich die Hand in die schweren Zeiten bot, wo deine Kinder und deine Enkel zur Welt kamen. Nicht umsonst heißt es: Nicht die ist die rechte Mutter, die dich geboren hat, sondern die, die dich erzogen hat. Deshalb darf man bei der Suche nach der großen Heimat, die enger nicht verlieren. Nora BECK, Gebiet Zellinograd

Pressezentrum der „Wiedergeburt“ informiert:

Ein Film über die Sowjetdeutschen

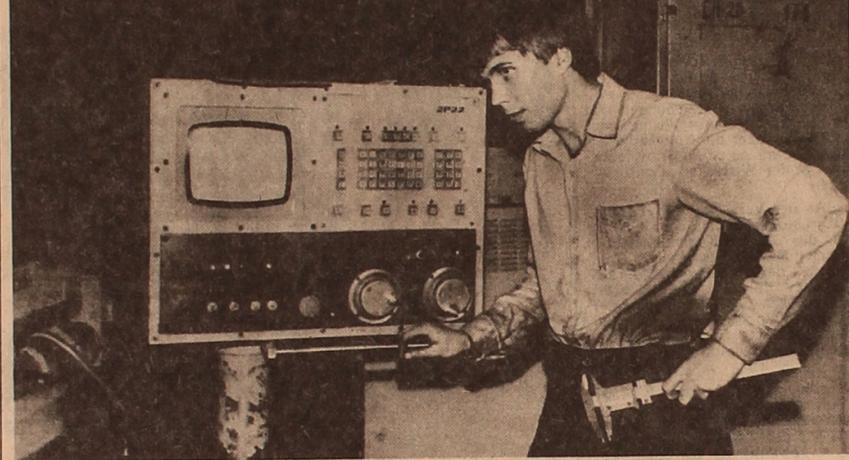
Unlängst traf in der Sowjetunion eine Gruppe Filmschaffender aus der Bundesrepublik Deutschland ein. „Sojustelefilm“ schloß mit ihnen ein Abkommen ab über die gemeinsame Aufnahme eines Films über das Schicksal der Sowjetdeutschen. „Eine Versöhnung über die Grenzen hinaus“ (Produktionschef Rinat Sadowki, Kameramann Alexander Will, Tonmeister Juri Chadarzew). Von der bundesdeutschen Seite beteiligt sich an den Dreharbeiten der Regisseur Rudolf Steiner. Es ist wichtig hervorzuheben, daß sich an dieser Arbeit der Geschichtsberater Alfred Eisfeld, ein ehemaliger Sowjetdeutscher, beteiligt. Das läßt hoffen, daß es ein objektiver Film sein wird, der die Vergangenheit und die Gegenwart unseres Volkes umfassend behandeln wird. Selbstverständlich werden die Autoren des Films „Versöhnung über die Grenzen hinaus“ auch die Frage beantworten müssen, ob denn dieses Volk eine Zukunft hat. Der Aufnahmestab ist ins Gebiet Omsk gefahren, darauf werden die Gebiete Nowosibirsk und Saporoschje an die Reihe kommen. Die Dreharbeiten im Gebiet Saratow sind ihm vorläufig untersagt. Den Filmschaffenden stehen die Mitglieder der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ nach Kräften hilfsbereit zur Seite.

mus“ als einer inkompetenten, die Wirklichkeit verzerrenden Publikation vor. Auf die im Artikel behandelte Frage eingehend, wiederholte Sjusin zum zügsten Mal: „Unser Standpunkt hinsichtlich der nationalen Frage ist durchaus deutlich. Ihm liegen die Leninschen und internationalistischen Herangehensweisen, ehrerbietiges Verhalten gegenüber allen auf dem Territorium des Rayons lebenden Nationen zugrunde. Die gegenwärtige Situation im Rayon macht die Wiederherstellung der Autonomie unmöglich, denn allein auf der Liste der Wohnraumtragsteller stehen heute 2 000 Personen. Außerdem ist die gesellschaftspolitische Meinung in dieser Frage praktisch so, daß die Idee der Autonomie von der Bevölkerung nicht akzeptiert wird.“ Deutlicher hat seinen Standpunkt Genosse Boroschko, Mitglied des Widerstandskomitees gegen die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen an der Wolga, zum Ausdruck gebracht: „Wir brauchen hier keine Autonomie!“ Um die Situation zu mildern, sagte der Vertreter des Komitees für Staatssicherheit: „Diese Frage muß gelöst werden, und wir werden sie lösen müssen. Aber nicht auf Anhieb. Zuerst einen Dorfsowjet gründen, dann irgendeine administrative Vereinigung, eine Assoziation... Kurz und gut, es muß ein allmählicher Übergang zur Republik sein.“ „Auf wieviel Jahre soll sich dieser Prozeß ausdehnen?“ fragte David Gehring, gebürtig in dieser Gegend, heute Einwohner des Gebiets Alma-Ata, der nach Krasnoarmejsk gekommen war, um sich über die Frage der Rückkehr an die Wolga Klarheit zu verschaffen. Man wußte keine Antwort auf seine Frage. „Das ist auch eine Antwort“, schlußfolgerte David Gehring. „Vor 25 Jahren fertigte Genosse Mikojan unser Volk mit Versprechen ab. Auf dem zweiten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR schöpften wir Hoffnung, daß unser Volk rehabilitiert wird, eine Deklaration wurde sogar angenommen. Was hat sich geändert? Gar nichts! Michail Sergejewitsch Gorbatschow gebrauchte in Nishni Tagil dieselben Worte zur Antwort wie einst Mikojan: Wir können Ihre Frage nicht auf Kosten anderer Völker lösen...“ Drei Generationen von Sowjetdeutschen erlebten den Triumph der Gerechtigkeit nicht, wo ist die Garantie, daß die fünfte Generation sie erleben wird? Ich war in meinem Dorf Bauer, 15 Kilometer weit von Krasnoarmejsk und habe mich fotografieren lassen vor meinem Haus. Es ist heute schon ganz zerstört und von Unkraut überwuchert. Obriegen sieht das halbe Dorf so aus. Wollte man sich bildhaft ausdrücken, so müßte man sagen, daß auch meine Hoffnungen

gen und Träume, an die Wolga zurückzukehren, heute in Unkraut ersticken.“ „Sie reden da wie Kitschichin. Das sind Strophen aus demselben Lied“, resümierte Wladimir Sjusin. „Wir leben hier gut und einig...“ Die Beratung faßte keinen Beschluß über irgendwelche Resolution, jedenfalls in Anwesenheit der Vertreter der Gesellschaft „Wiedergeburt“ Kompromißloser Beschluß 113 Familien (505 Personen) deutscher Nationalität aus dem Sowchos „Iljiski“, Gebiet Alma-Ata, wandten sich an den Obersten Sowjet der UdSSR, persönlich an den Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow und den Vorsitzenden des Obersten Sowjets der RSFSR B. N. Elzin mit einem Schreiben, in dem es unter anderem heißt: „Unser Volk entbehrt schon rund 50 Jahre seine Heimat — die ASSRW. Infolge der Stalinschen Willkür hat unser Volk seine Kultur, seine Bräuer und all das eingebüßt, ohne was ein Volk kein Volk mehr ist. Die Jahre der Umgestaltung ließen uns Hoffnung und Mut schöpfen. Am 14. November 1989 wurde die Deklaration „Über die Anerkennung als gesetzlich und verbrocherlich der Repressivakte gegen die Völker, die gewalttätig übersiedelt wurden, und über die Gewährleistung ihrer Rechte“ angenommen. Na und? Wir sehen uns Fernsehsendungen an, lesen Zeitungen und staunen; An der Wolga währt eine zügellose deutschfeindliche Kampagne, nicht ohne Teilnahme des Partei- und Staatsapparats entseht. In diesem Zusammenhang ist die Äußerung des UdSSR-Präsidenten M. S. Gorbatschow in Nishni Tagil milde gesagt unverständlich, der bei der Antwort auf die Frage über die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen mit den Worten antwortete, die der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR A. I. Mikojan schon 1965 gebrauchte: Ihre Frage darf nicht auf Kosten anderer Völker gelöst werden. M. S. Gorbatschow wiederholte diese Worte und setzte gleichsam somit das Tüpfelchen an. Wir sehen jetzt keinen anderen Ausweg, als unsere große und kleinere Heimat für immer zu verlassen.“ Die Einwohner des Sowchos „Iljiski“ reichten kollektive Gesuche in den Botschaften Österreichs, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland ein mit der Bitte, ihren Familien ständigen Wohnsitz zu gewähren. Die Auswahl ist vom Journalisten Joseph ZIMMERMANN vorbereitet worden Moskau

Initiative muß her

Der XXVIII. Parteitag der KPdSU ist vorbei. Das ganze Land verfolgte gespannt den Verlauf der Ereignisse. Wie soll die erneuerte Parteiliste sein? Was haben die Parteilisten zu tun, um das Vertrauen ihrer Mitmenschen zu gewinnen? Informationen zu dieser Thematik gedanklich verarbeitend, mich mit Kollegen und Menschen, die sich ans Korrespondentenbüro wandten, unterhaltend, wurde ich darauf aufmerksam, daß das Problem der Autorität des Parteilisten das akuteste ist. Es geht um das Ansehen, das nicht durch Machbefugnisse, sondern durch die dem Funktionär eigene Energie, Erfahrung und, ich würde hinzufügen, durch sein Talent erworben wird. Solche Menschen gibt es. Und zwar in den Parteilisten unterschiedlicher Ebenen. Mit vielen von ihnen bin ich bekannt. Mit manchen stehe ich in langjährigen Freundschaftsbeziehungen. Heute wird des öfteren appelliert: Mehr Sozialismus! Aber mehr Sozialismus und mehr Demokratie bedeutet vor allem mehr Achtung vor dem Menschen. Das bedeutet, sich nicht nach Gemütsstimmungen ihm gegenüber zu verhalten, nicht von der Höhe seines Postens aus, sondern gleich dem Freund und Mitstreiter gegenüber. Das bedeutet, dessen Sorgen und Unruhe, Schmerz und Empörung, Freude und Leid durch das eigene Herz gehen zu lassen. Ein Parteilist muß viel können und wissen. Und dennoch würde ich aus dem gesamten Komplex der Fertigkeiten das Vermögen hervorheben, ein Ohr für die Menschen zu haben, analysieren und handeln zu verstehen. Doch vor allem darf der Parteilist nicht gleichgültig und inaktiv sein. Wie der Entwicklungsprozeß der Offenheit zeigte, werden bei Diskussionen und einfachem Meinungsaustausch verschiedene Standpunkte vertreten. Leider erwiesen sich viele Parteilisten nicht bereit zu polemischen und jeweiligen Standpunkte argumentiert zu untermauern. Man sollte nicht vergessen — und das wurde beim Treffen im ZK der KPdSU mit den Leitern der Massenmedien, der Ideologischen Institutionen und Künstlerverbände wiederholt hervorgehoben — daß wir die Leninsche Konzeption der politischen Partei propagieren. Wir dürfen nicht absichtlich von den sich vollziehenden Ereignissen stehen. Im Wirbelwind der Umgestaltung bringen wir zuweilen so manches von den Füßen auf den Kopf, die Kriterien für echte Werte und Fälschungen haben plötzlich nur verschwommene Umrisse angenommen. Und da ist die Frage am Platz: Wo bleiben aber die Parteilisten? Warum klingt ihre Stimme in Fragen der Ideologie und Kultur so zaghaft? Nicht am Ansehen und an ausgelassener Kritik tut es not, was in der Vergangenheit soviel Schaden ange richtet hat. Es ist ein sachkundiges Gespräch über unsere heutigen Probleme notwendig, man will schließlich die Wahrheit wissen. Die Ursachen des zaghaften Handels der Parteilisten liegen an der Oberfläche. Es ist die Furcht, für nichtkompetent zu gelten. Ja, an komplizierten Fragen mangelt es bei uns gegenwärtig nicht. Sie müssen aber schon heute gelöst werden. Wollen die Parteilisten tatsächlich die Avantgarde der Gesellschaft bilden, so müssen sie reale Initiativen des erfolgreichen Fortschritts der Perestrojka werden. Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan



Im großen und ganzen scheint die Zeit der Komsozimen- und Jugendkollektive vorbei zu sein. Doch im Alma-Ataer Schwermaschinenbaubetrieb gibt es wenigstens noch ein solches Kollektiv. Aus drei Mann bestehend, ist es im Abschnitt für digitale Programmsteuerung der 2. Produktionsabteilung im Einsatz. Paul Kaiser ist Brigadier, Oleg Salosny — Anlagenfahrer und Konstantin Kusmin ist vorläufig Lehrling. Um ihre Arbeitsleistungen werden sie sogar von älteren Arbeitern beneidet. Als die Produktionsabteilung Werkzeugmaschinen mit digitaler Programmsteuerung erhielt, war Paul Kaiser einer von denen, die das Risiko wagten, zur Arbeit mit der unbekanntem Technik überzugehen. Es kostete Paul zwei Wochen schlaflose Nächte, bis er die Funktionsgeheimnisse der neuen Werkzeugmaschinen ergründete und darauf die nötigen Prüfungen in der Abteilung Technische Ausbildung bestand. Heute bedient er ohne Anstrengung drei Werkzeugmaschinen und vervollkommen seine Kenntnisse weiter. Unser Bild: Paul Kaiser. Foto: Charsan Maschanko

Im Geiste der Stagnation

Ende Juli fand im Stadtparteikomitee Krasnoarmejsk, Gebiet Saratow, eine Beratung statt. Erörtert wurde der Artikel von Alexander Kitschichin, Mitarbeiter der Verwaltung des Komitees für Staatssicherheit der UdSSR, veröffentlicht im „Neuen Leben“ und später nachgedruckt von vielen anderen Ausgaben, darunter auch von Zeitungen des Gebiets Saratow. Es handelte sich darin um den Schutz der verfassungsmäßigen Rechte der Menschen. Der Beratung präsierte der 1. Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU Krasnoarmejsk Wladimir Sjusin. An der Arbeit der Beratung beteiligten sich Vertreter des Komitees für Staatssicherheit der UdSSR, des Widerstandskomitees gegen die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen an der Wolga und der Rayonorganisation der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“. Von den ersten Minuten an herrschte auf der Beratung der Ton der Verurteilung des Artikels „Anatomie des Chauvinis-

wa. Während der ganzen Belagerungszeit Chiwas durch den persischen Herrscher Nadir-Schah blieben die geschäftstüchtigen Engländer in der Stadt und nutzten den Einzug der persischen Truppen zum vorteilhaften Verkauf ihrer Waren. Darauf begab sich Thomson das Recht, ufer des Amu-Darjass entlang nach Buchara und weiter nach Mesch-

werden, wovon sich Großbritannien große Vorteile versprach. Nicht geringe Bergedmittel wurden für Zwecke bereitgestellt, die der Öffentlichkeit vorenthalten blieben und nicht publik gemacht werden durften. Zur Expedition gehörten neben Murckroft auch der britische Offizier George Trebeck und der Arzt Halhrey, ein angloindischer Missionar. Die Mission wurde durch eine 70 Mann starke Militär-Eskorte aus den Truppen der Ost-Indischen Gesellschaft verstärkt, der auch Kanonen zur Verfügung standen. Etwa zwei Jahre erforscht die britische Expedition Klein-Tibet-Ladakh. Die Offiziere suchten nach Wegen, um nach Lhasa den verbotenen Staat des Dalai Lama, vorzudringen, doch erfolglos. Die Mission erforscht die Gebirgspässe auf dem Weg von Tschafar nach Kaschgarien und begibt sich nach Afghanistan. Die kriegerischen Chasarisstämme in der Mitte des Landes versperrten der Expedition, die einer Militärskoleonne ähnelte, den Weg. Es müßten Kanonen eingesetzt werden... Schließlich setzt Murckroft über den Amu-Darja über und trifft am 25. Februar 1825 in Buchara ein. „Nun weiß Gens, wer in der Stadt der Zitadelle des Islams, eingetroffen ist und dort als Gast des Emirs wohnt. Er versteht es auch, daß der Weg für diesen Besuch bereits vor zwölf Jahren von der Mission Mir Isatullas vorbereitet worden ist. Der Oberst schlägt eine weitere Karte auf — „Meldungen aus den kirgisischen Horden“. Es besteht also kein Zweifel mehr: Der Aufenthalt Mir Isatullas ist mit großen Unruhen unter den Tschikil-Kirgisen, und mit verstärkten Raubzügen überfallen auf den Karawanenstraßen einhergegangen. Nun geschieht ein Gleiches... Nur wird die Mission Murckrofts in der Steppe weit größere und andauernde Kreise ziehen. Offensichtlich lassen die Briten den kirgisischen Raubern reichlich Gold vorschlütten. Was darauf folgt, kann man sich leicht vorstellen. Vom Süden her, aus Indien, werden Ströme von Waren mit den Fabrikmarken Manchester und Birmingham alle Basare Mittelasiens überfluten. Dann werden in den Truppen der Emire und Chane britische Instrukturen auftauchen, und dann... Ja dann wird es zu großen Kompensationen zwischen Großbritannien und Rußland kommen. Sogar zu sehr großen.“ Viktor DUBOWIZKI (Fortsetzung folgt)

Juli, 1825. Orenburg

„Gestatten, Euer Wohlgeboren? Eine dringende Meldung!“ Die Worte des Adjutanten Filatow ließen den Obersten von der verwickelten arabischen Schrift in einem Büchlein mit Lederband ablassen, dessen Seiten er mit Hilfe einer starken Lupe erforschte. Ohne die Augen auf die Eingetretenen zu heben, knöpfte er die oberen zwei Knöpfe seines Dienstrockes zu und erhob sich langsam hinter dem Tisch. „Sprechen Sie, Leutnant“. „Aus Orsk wird gemeldet, daß die Karawane aus Buchara, die mit Waren am siebenten des vergangenen Monats Orenburg verlassen hatte, im Raum Mugodshary von Kirgisen geplündert wurde. Die Menschen wurden teils gefangenommen, teils sind sie zu unserer Grenzlinie geflüchtet.“ Der Oberst, den breitstrahligen Kopf mit beginnender Glatze nach vorn geneigt, schaute finster durchs Fenster in die staub-erfüllte Hitze einer Orenburger Straße. Grund genug zum Überlegen — im letzten Monat bereits die vierte Karawane geplündert! Der Oberst Grigori Fjodorowitsch Gens leitete eine Einrichtung mit der wenig einleuchtenden Benennung — die Orenburger Grenzkommission. Dem Uneingeweihten waren die Funktionen dieser Einrichtung noch unverständlich. Doch die Ereignisse, die sich Hunderte Kilometer von hier entfernt inmitten der rotbraunen Granitfelsen von Mugodshary abgespielt hatten, gehörten gerade in ihr Ressort. Gens war unmittelbar dem Generalgouverneur von Orenburg unterstellt. Weil für die auswärtigen Angelegenheiten in Rußland zu jener Zeit der allgemein bekannte Karl von Nesselrode zuständig war, den wegen seiner geheimnisvollen Winkelzüge das gebildete Rußland zu einem Minister für „widerwärtige Angelegenheiten“ getauft hatte, benannten die scharfen Orenburger Zungen den Chef ihres Außenpostens den Oberst für widerwärtige Angelegenheiten... „Was war da eigentlich mit den kirgisischen Sultanen los? Warum haben sie alle Verträge über Untertanentreue und Frieden mit Rußland vergessen und raubten rücksichtslos russische und bucharische Karawanen auf? Diese Sache muß man unverzüglich auf den Grund gehen und mit den Raubüberfällen dringend Schluß machen.“ Für Gens gingen diese Plünderungen mit der Meldung seines Geheimagenten in Buchara zu-

sammen, die er bereits vor zwei Monaten empfangen hatte. Jener meldete, am 25. Februar dieses Jahres seien in das edle Buchara zwei britische Offiziere und noch ein Arzt mit sehr viel Wachtsoldaten, bewaffnet mit Kanonen, eingetroffen. Sie wohnen zur Zeit in Buchara als Gäste des Emirs Haidar... Das war, (Alle diese gesammelten Angaben waren für ihre Zeit einmalig. Gut zwanzig Jahre später, bereits nach dem Tode von Gens, trug sich die Geographische Russische Gesellschaft mit der Absicht herum, sein sämtliches Archiv zu kaufen, doch stand dabei viele Umstände im Wege, und später ging es fast gänzlich ver-

loren... Einen ganz besonders hohen Prats hätten dafür manche Orientalisten in Großbritannien gehalten). Der Oberst griff sich eines der soliden Bücher mit dem Titel „Großbritannien. Seine Interessen in den mittelasiatischen Staaten“ heraus. Hier hatte Gens Materialien zusammengetragen bezüglich des Beherrschers der Meeren — seiner Kampfhandlungen zu Lande — in den Chanaten Buchara, Chiwa, Kokand, Taschkent sowie in Turkmenien, Kaschgarien und Afghanistan: Meldungen seiner Agenten, Zeitungsartikel, Konzepte von Reden im britischen Parlament zu Fragen Indiens und Mittelasiens, Einstellung Großbritanniens zur Ostpolitik Rußlands und vieles andere mehr. Gens vertiefte sich in die Lektüre. 1558. Der erste Versuch der Briten in Mittelasiens einzudringen. Der britische Kaufmann und Diplomat Anthony Jenkinson reiste aus Moskau über Astrachan und Mangyschak nach Urgentsch, Chiwa und Buchara. Von 1562 bis 1564 unternimmt der Brite nochmals diese Reise nach Mittelasiens. Die Beschreibung dieser Reisen ist bis heute die wichtigste Quelle zur Geschichte der Beziehungen zwischen Rußland zu England, Buchara, Chiwa und Iran. 1740. Die englischen Kaufleute Thomson und Hawk legen den weiten Weg von Petersburg bis Ural zurück und dringen in die kirgisische Steppe ein. Der englische Hauptmann Elton, der in dieser Gegend im Dienst der russischen Armee stand, verschaffte ihnen Protektion beim kirgisischen Sultan Jan-Bek-Batyr; zusammen mit ihm begegnete sich beide Kaufleute nach Chi-

Begegnungen mit der Vergangenheit Oberst für „widerwärtige Angelegenheiten“ Chronik einer Auseinandersetzung des russischen und des britischen Spionagedienstes Der Verfasser dieses Dokumentarberichts, mit dessen Veröffentlichung wir heute beginnen, ist der wissenschaftliche Mitarbeiter und ordentliches Mitglied der Geographischen Gesellschaft der UdSSR Viktor Dubowizki. Er dürfte unseren Lesern aus vorigen Publikationen bekannt sein. In Duschanbe wohnhaft, studiert er die Geschichte der Erschließung Mittelasiens und Kasachstans, woran sich auch aktive Wissenschaftler und hohe Militärs aus der Mitte der Rußlanddeutschen beteiligten. Januar 1801. Kaiser Paul I. ordnete an, sämtliche Donkosakenruppen an den Sammelstellen zu konzentrieren. Alaman Orlov erteilte Befehl, daß alle Donkosaken bis auf den letzten Mann innerhalb von sechs Tagen mit einem Proviantvorrat für anderthalb Monate aufzubrechen haben. Am 20. Februar zogen bereits 22 507 Mann (insgesamt 41 Regimenter und zwei Artilleriekompagnien in vier Abteilungen aufgeteilt) in Richtung Orenburg, legten in weniger als einem Monat 685 Werst zurück und erreichten somit den Oberlauf des Irgis. Von dort wurden die Truppen zurückgeholt. So endete diese furchtgebietende Militärdemonstration von Kraft und Stärke gegen Großbritannien, die jedoch nicht unmittelbar gegen das neblige Albion selbst, das durch die mächtigste Flotte der Welt geschützt war, sondern gegen dessen reichste Kolonie bzw. Rohstoff- und Lebensmittellieferant — Indien gerichtet war. Böse Zungen behaupteten (vielleicht mit Recht), daß gerade diese Ausschreitung des Kaisers Paul seinen Tod beschleunigt habe; dabei sollen die Engländer ihre Hände mit im Spiel gehabt haben... So oder anders, doch dieser Ausfall hat den Engländern nicht nur die Knie

zittern lassen, sondern ihnen auch Todesangst eingejagt! Seither ist und bleibt die Gefahr von Norden für die größte Perle der britischen Krone — ein sündiger und unabwendbarer Alpdruck. Seither geizt White Hall nicht mit Mitteln und Gold für den Spionagedienst in Mittelasiens, besticht die Herrscher der Chanate — um ja nur einen zuverlässigen

werden, wovon sich Großbritannien große Vorteile versprach. Nicht geringe Bergedmittel wurden für Zwecke bereitgestellt, die der Öffentlichkeit vorenthalten blieben und nicht publik gemacht werden durften. Zur Expedition gehörten neben Murckroft auch der britische Offizier George Trebeck und der Arzt Halhrey, ein angloindischer Missionar. Die Mission wurde durch eine 70 Mann starke Militär-Eskorte aus den Truppen der Ost-Indischen Gesellschaft verstärkt, der auch Kanonen zur Verfügung standen. Etwa zwei Jahre erforscht die britische Expedition Klein-Tibet-Ladakh. Die Offiziere suchten nach Wegen, um nach Lhasa den verbotenen Staat des Dalai Lama, vorzudringen, doch erfolglos. Die Mission erforscht die Gebirgspässe auf dem Weg von Tschafar nach Kaschgarien und begibt sich nach Afghanistan. Die kriegerischen Chasarisstämme in der Mitte des Landes versperrten der Expedition, die einer Militärskoleonne ähnelte, den Weg. Es müßten Kanonen eingesetzt werden... Schließlich setzt Murckroft über den Amu-Darja über und trifft am 25. Februar 1825 in Buchara ein. „Nun weiß Gens, wer in der Stadt der Zitadelle des Islams, eingetroffen ist und dort als Gast des Emirs wohnt. Er versteht es auch, daß der Weg für diesen Besuch bereits vor zwölf Jahren von der Mission Mir Isatullas vorbereitet worden ist. Der Oberst schlägt eine weitere Karte auf — „Meldungen aus den kirgisischen Horden“. Es besteht also kein Zweifel mehr: Der Aufenthalt Mir Isatullas ist mit großen Unruhen unter den Tschikil-Kirgisen, und mit verstärkten Raubzügen überfallen auf den Karawanenstraßen einhergegangen. Nun geschieht ein Gleiches... Nur wird die Mission Murckrofts in der Steppe weit größere und andauernde Kreise ziehen. Offensichtlich lassen die Briten den kirgisischen Raubern reichlich Gold vorschlütten. Was darauf folgt, kann man sich leicht vorstellen. Vom Süden her, aus Indien, werden Ströme von Waren mit den Fabrikmarken Manchester und Birmingham alle Basare Mittelasiens überfluten. Dann werden in den Truppen der Emire und Chane britische Instrukturen auftauchen, und dann... Ja dann wird es zu großen Kompensationen zwischen Großbritannien und Rußland kommen. Sogar zu sehr großen.“ Viktor DUBOWIZKI (Fortsetzung folgt)

werden, wovon sich Großbritannien große Vorteile versprach. Nicht geringe Bergedmittel wurden für Zwecke bereitgestellt, die der Öffentlichkeit vorenthalten blieben und nicht publik gemacht werden durften. Zur Expedition gehörten neben Murckroft auch der britische Offizier George Trebeck und der Arzt Halhrey, ein angloindischer Missionar. Die Mission wurde durch eine 70 Mann starke Militär-Eskorte aus den Truppen der Ost-Indischen Gesellschaft verstärkt, der auch Kanonen zur Verfügung standen. Etwa zwei Jahre erforscht die britische Expedition Klein-Tibet-Ladakh. Die Offiziere suchten nach Wegen, um nach Lhasa den verbotenen Staat des Dalai Lama, vorzudringen, doch erfolglos. Die Mission erforscht die Gebirgspässe auf dem Weg von Tschafar nach Kaschgarien und begibt sich nach Afghanistan. Die kriegerischen Chasarisstämme in der Mitte des Landes versperrten der Expedition, die einer Militärskoleonne ähnelte, den Weg. Es müßten Kanonen eingesetzt werden... Schließlich setzt Murckroft über den Amu-Darja über und trifft am 25. Februar 1825 in Buchara ein. „Nun weiß Gens, wer in der Stadt der Zitadelle des Islams, eingetroffen ist und dort als Gast des Emirs wohnt. Er versteht es auch, daß der Weg für diesen Besuch bereits vor zwölf Jahren von der Mission Mir Isatullas vorbereitet worden ist. Der Oberst schlägt eine weitere Karte auf — „Meldungen aus den kirgisischen Horden“. Es besteht also kein Zweifel mehr: Der Aufenthalt Mir Isatullas ist mit großen Unruhen unter den Tschikil-Kirgisen, und mit verstärkten Raubzügen überfallen auf den Karawanenstraßen einhergegangen. Nun geschieht ein Gleiches... Nur wird die Mission Murckrofts in der Steppe weit größere und andauernde Kreise ziehen. Offensichtlich lassen die Briten den kirgisischen Raubern reichlich Gold vorschlütten. Was darauf folgt, kann man sich leicht vorstellen. Vom Süden her, aus Indien, werden Ströme von Waren mit den Fabrikmarken Manchester und Birmingham alle Basare Mittelasiens überfluten. Dann werden in den Truppen der Emire und Chane britische Instrukturen auftauchen, und dann... Ja dann wird es zu großen Kompensationen zwischen Großbritannien und Rußland kommen. Sogar zu sehr großen.“ Viktor DUBOWIZKI (Fortsetzung folgt)



PANORAMA

750jähriges Jubiläum der „Geheimen Geschichte“

Mit dem bisher größten Fest, das seit 1921 in einer Provinz stattgefunden hat, begingen die Mongolen am Wochenende in Delgerkhan etwa 250 Kilometer südöstlich von Ulan-Bator das 750-jährige Jubiläum ihrer „geheimen Geschichte“. Nur mit allergrößter Mühe konnte die Polizei gegen die Ansturm Tausender Landsleute die Enthüllung eines knapp vier Meter hohen Denkmals absichern, in dessen Granit Tschingis-Chan, die Hauptfigur der „geheimen Geschichte“, dargestellt wurde. Der Zeremonie schlossen sich die „Drei Spiele der Männer“, mit 512 Ringern, Hunderten Bogenschützen und Reitern im

Kindesalter an. Wegen organisatorischer Probleme konnten die Sieger des im K.O.-System und ohne jegliche Gewichtsklassen ausgetragenen Ringturniers erst am Montag ermittelt werden. Eine Attraktion auf dem 25 Quadratkilometer großen Festgelände in der Steppe war der Wettbewerb der 160 „Schagat-schid“-Mannschaften, die in Zelten und Jurten mit Visterbrett oder einer kleinen Armbrust kleine Pfeile aus Knochen abschossen, um in vier Meter Entfernung aufgebauten Wirbelknochen von Schafen zu treffen. Inoffiziellen Angaben zufolge wohnten dem Fest südlich des Knies des Kerulen-Flusses, wo die

„geheimen Geschichte“, das bedeutendste Werk der altmongolischen Literatur mit wertvollen Aufzeichnungen über die Entstehung des mongolischen Staates, geschrieben worden sein soll. Etwa 60 000 Menschen bei. Sie waren per Pferd, Motorrad, LKW, PKW und Bus angereist und mußten dabei zum Teil Höhenunterschiede von 1 000 Metern auf Gebirgspfad überwinden. Zu ihrer Versorgung wurden Hunderte Schafe geschlachtet und vor den Zelten in Pfannen und Kesseln gekocht, gesotten und verkauft. An dem Fest sollten ursprünglich auch Mongolisten aus 24 Ländern teilnehmen, die nach ihrer dreitägigen wissenschaftlichen Konferenz in Ulan-Bator erst zu dem 1962 eingeweihten Tschingis-Denkmal in der nordostmongolischen Siedlung Dadal geflogen waren, von dort aber wegen Unwetter nicht nach Delgerkhan starten konnten.

Zu Ergebnissen des Außenministertreffens UdSSR - BRD

Das jüngste Treffen der Außenminister der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland hat die Möglichkeit geboten, auf dem Gebiet der deutschen Vereinigung deutliche Fortschritte zu erzielen. Davon zeugt bereits die Tatsache, daß sowohl E. A. Schewardnadse als auch Hans-Dietrich Genscher die Ansicht vertreten, daß für den 12. September vorgesehene Treffen der Verhandlungspartner im Rahmen der „2-plus-4“-Verhandlungen bei der Regelung der äußeren Aspekte der deutschen Einheit das letzte sein wird. Ein Grund für diese Zuversicht besteht offensichtlich darin, daß auf dem Moskauer Treffen eine grundsätzliche Vereinbarung über das Schlußdokument der „Sechs“ erzielt wurde. Von Bedeutung ist auch, daß die sowjetisch-westdeutsche Einigung über die wichtigsten Aspekte dieses Dokuments den bereits bestehenden Konsens der restlichen Partner im Verhandlungsprozess ergänzt.

In praktischer Hinsicht bedeutet diese Einigung, daß die „Sechs“ am 12. September aller Voraussicht nach ein Dokument über die endgültige Regelung der deutschen Vereinigung paraphieren werden. Dies würde den Weg zu einer anschließenden Unterzeichnung des Dokuments durch die Regierungen der beiden deutschen Staaten und zu seiner Ratifizierung durch die Teilnehmer des Verhandlungsprozesses eröffnen. Für die deutsche Seite wird das Abkommen vom Parlament eines geeinten Deutschland ratifiziert. Mit der Abgabe der 5. und letzten Ratifizierungsurkunde tritt das Dokument in Kraft, während die Rechte und die Verantwortung der vier Siegermächte gleich einig auf sich Kraft treten. Von diesem Zeitpunkt an fängt auch eine absolute Souveränität des einheitlichen Deutschlands an.

Wie die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen E. A. Schewardnadse und H.-D. Genscher zur deutschen Thematik zeigen, bringen der Geist des Treffens zwischen UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow und Bundeskanzler Helmut Kohl in Stawropol und die dort erzielten Beschlüsse ihre ersten Früchte. Ein weiteres Zeugnis dafür ist das Einverständnis der beiden Außenminister in den Fragen der bilateralen Beziehungen zwischen der UdSSR und dem künftigen geeinten Deutschland. Der in Aussicht genommene „große Vertrag“, dessen Umrisse sich heute deutlich abzeichnen, nicht nur für beide Seiten vorteilhaft, sondern auch für Europa und die ganze Welt überaus nützlich sein werden. Ein Unterpfand dafür ist die Entschlossenheit Moskaus und Bonn, dafür zu sorgen, daß sich der Vertrag, der die sowjetisch-deutschen Beziehungen für Jahre vorausbestimmt, auf die großen positiven Erfahrungen der Zusammenarbeit zwischen unserem Land und den beiden deutschen Staaten stützt. Jedenfalls vertreten beide Minister die Meinung, daß die künftigen Beziehungen der UdSSR zum geeinten Deutschland nicht bloß etwas mehr, als eine Summe der Beziehungen der UdSSR zur DDR und zur BRD darstellt, sondern ihrem Charakter nach qualitativ neu sein und die rasche Erweiterung der Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten gewährleisten soll.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß sich die wachsende Verständigung zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland, die bei der Suche nach Wegen zur Regelung der deutschen Frage deutlich zutage getreten ist, auch auf die anderen Gebiete ausdehnt. Davon zeugt auch die in Moskau bekundete Absicht der Seite, ihre Bemühungen bei der Vorbereitung auf das Pariser KSZE-Treffen zu intensivieren, sowie ihre Bereitschaft, die Abstimmung einer gemeinsamen Deklaration der Länder des Warschauer Vertrages und der NATO im Rahmen der Wiener „Gruppe der 23“ praktisch in Angriff zu nehmen. Besonders hervorzuheben sei die Gemeinsamkeit der Positionen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland zur gegenwärtigen Krise am Persischen Golf, was eine strikte Einhaltung der Resolutionen des UN-Sicherheitsrates und aktive kollektive Handlungen zu einer möglichst baldigen Herstellung des Friedens in diesem Raum betrifft. All das sind sehr erfreuliche Zeichen für neue Ost-West-Beziehungen.

Albert BALEBANOV, TASS-Kommentator

Zwischen Hoffnung und Konkurs

Der am weitesten verbreitete Mangel in der am Mängel gewohnten DDR heißt „Liquidität“. Das Land könnte unmittelbar vor dem Produktionsstillstand stehen, meint der Chef des Wirtschaftsressorts in der Dresdner Bezirksverwaltungsbehörde, Dr. Herbert B. Schmidt. Der seit reichlich drei Wochen amtierende Nationalökonom aus der Bundesrepublik, der von Parteifreunden aus der Ost-CDU in diese Position berufen und zugleich mit der Aufgabe des Strukturbeauftragten für das künftige sächsische Wirtschaftsministerium betraut wurde, sieht drei Gründe für die derzeitige Krise. Seiner Ansicht nach verhindern die Ergebnisse bisheriger Lohn- und Tarifverträge, das unzureichende Wirken der Treuhandanstalt und die Zahlungsunfähigkeit der Kommunen einen Aufschwung in der Wirtschaft Sachsens und des Bezirkes Dresden im besonderen.

Die Angaben der Treuhandstelle für diesen Teil des künftigen Landes, nach denen rund 70 Prozent der Unternehmen sanierungsfähig seien, hält der Ressortchef für eine „sehr optimistische Bewertung“ und fügt hinzu, „Jeder Tag, der uns der Einheit näher bringt, kann die Situation nur verbessern.“ Es lägen beispielsweise Aufträge für Bauunternehmen vor, die einem Bauboom gleichkämen — wenn die Kommunen nur zahlen könnten. Deshalb müßten sie Mittel für Investitionen erhalten. Schmidt weist auf Möglichkeiten der Kooperation mit der Partnerregion Bayern hin. Der erste Staatsvertrag schließt derzeit allerdings Kreditnahme von Kommunen aus. Ein sachsenweites Problem für Industrieunternehmen dürfte die ungenügende Anpassung der Erzeugnisprofile an den Markt sein. Marketing und Vertrieb sind unterentwickelt. Im westlichen

Sachsen soll eine regionale Wirtschaftsfördergruppe Abhilfe schaffen, während man an der Elbe offensichtlich auf den Gemeinschaftsausschuß der sächsischen Wirtschaft und die Wirtschaftsvereinigung der CDU baut, deren Landesvorsitzender Ressortchef Dr. Schmidt ist. Grund für Optimismus scheint es bei der Reprivatisierung zwangsverstaatlichter Betriebe zu geben. Von den derzeit allein im Bezirk Chemnitz vorliegenden 2 986 Anträgen wurden seit April 1990 mehr als 200 realisiert. Werner Thost, Chef der Gebirgler Thost KG, die 1886 als Chemnitzer Kupfer- und Metallwarenfabrik gegründet worden war, ist versichtlich. Er hofft für sein mit der westdeutschen Rheingal AG gebildetes gemeinsames Unternehmen für den Bau von Heizungs-, Klima- und Entlüftungsanlagen auf „umfangreiche Bau- und Investitionstätigkeit großer Unternehmen“.



Einiges über die finnische Armee

Finland ist ein kleiner Staat, auch seine Armee ist recht klein: Jährlich werden 31 000 Mann zum Wehrdienst einberufen. Das Land verfügt außerdem über 24 000 angeworbene Soldaten. Die Soldaten in Finnland leisten ihren Dienst weniger als ein Jahr ab. Das ist aber die Pflicht aller Männer. Selbstverständlich wird ein gewisser Prozentsatz der Soldaten von Ärzten als wehrdienstuntauglich befunden. Es besteht auch eine Möglichkeit der alternativen Ableistung des Dienstes: ohne Waffen. In diesem Fall wird die Dienstzeit auf 16 Monate verlängert. Im Juni dieses Jahres ist in Finnland ein neuer Verteidigungsminister ernannt worden. Dieser wichtige Regierungsposten ist der Parlamentsabgeordnete und Diplomökonomin... Elisabeth Reen — der Mutter

von vier erwachsenen Kindern übertragen worden. Es ist der zweite Fall in der Weltpraxis, wo eine Frau eine Militärbehörde anleitet. „Neulich besuchte der neue Verteidigungsminister Finnlands Elisabeth Reen in Begleitung des Oberkommandierenden der Verteidigungskräfte Finnlands J. Kleenbergs die Militärgarnison auf der Insel Sankt-Helena bei Helsinki. Die Gäste ließen sich darüber informieren, wie die Ausbildung des dort untergebrachten Jägerbataillons erfolgt. Unser Bild: Der Minister und der Oberkommandierende unterhalten sich mit einem Soldaten nach einem Übungskampf. In dieser Situation möchte man glauben, daß ein weiblicher Verteidigungsminister eine zusätzliche Friedensgarantie für das Land darstellt. Foto: TASS

Die Besetzung des Regierungschefs durch einen Nicht-Sozialisten möglich. Die Grünen als kleinste Fraktion im Parlament haben nur wenig Aussichten, zum Zünglein an der Waage zu werden. Trotzdem ließen sie jetzt erstmalig durchblicken, daß sie mit der SPO koalieren würden. Es ist zu befürchten, daß der nach den Ferien beginnende Wahlkampf vor allem aus der Aufzählung der Mängel, Versäumnisse und Unzulänglichkeiten des politischen Gegners bestehen wird. Abgesehen von der für die hiesige Verhältnisse hohen Zahl von Langzeitarbeitslosen, floriert die Wirtschaft wie lange nicht. Unterschiedliche bestehen hinsichtlich des Tempos und der Vorgangsweise in einzelnen Bereichen, nicht aber in der Grundrichtung der Wirtschaftspolitik. In der außenpolitischen Kardinalfrage des EG-Beitritts gibt es nach den kurzzeitigen Querelen um die Neutralität einen erstaunlichen Stillhaltekonsens zwischen SPO und ÖVP: Ja zu EG und Neutralität, wie immer sich das vereinbaren mag.

Die Rückkehr der Gastarbeiter

Zehntausende ägyptische Gastarbeiter sind nach ihrer Flucht aus Irak und Kuwait inzwischen in Jordanien gestrandet und warten auf Möglichkeiten zur Weiterreise in ihre Heimat. Sie bevölkern den Flughafen von Amman ebenso wie die Region um Aqaba am Roten Meer. Angesichts dieser Situation und dem weiteren Anschwellen des Massenexodus wurden bereits Überlegungen angestellt, die in Aqaba festsetzenden Gastarbeiter mit Bussen auf dem Landweg über Israel nach Ägypten zurückzubringen, da die Fähkapazitäten dem Ansturm nicht gewachsen sind. Doch wurden Meldungen über ein entsprechendes ägyptisch-israelisches Arrangement unverzüglich von Kairo dementiert. Gerade während der durch die Golfkrise aufgeheizten Atmosphäre möchte Ägypten offenbar nicht in den Geruch kommen, mit dem arabischen „Erzfeind“ Israel zu kooperieren, zumal Iraks Staatschef Saddam Hussein immer wieder zum heiligen Krieg gegen den jüdischen Staat aufgerufen hat.

Doch noch stärker als diese politischen Probleme lasten jetzt auf dem Niland auch die wirtschaftlichen Folgen, die sich aus der irakischen Aggression ergeben. Die Rückkehr der Gastarbeiter — Schätzungen besagen, daß rund 1,6 Millionen Ägypter in Irak und Kuwait beschäftigt waren — wird die Arbeitslosenquote in dem ohnehin von einer Wirtschaftskrise geschüttelten Ägypten weiter nach oben schnellen lassen. Zwar hat Kairo erklärt, daß ehemalige ägyptische Staatsangestellte sofort wieder nach ihrer Einreise in die Heimat in den öffentlichen Dienst übernommen werden, doch wird dies nur einen Bruchteil der Rückkehrer betreffen. Noch schwerer wiegt das Ausbleiben der monatlichen Geldüberweisungen der Gastarbeiter an ihre Familien. Im Vorjahr kamen auf diesem Weg etwa drei Milliarden Dollar in die schmalbrüstige Devisenkasse Kairo. Hinzu kommt die Tatsache, daß die von den Gastarbeitern in Kuwait angelegten Sparkonten, die normalerweise bei der Rückkehr in die Heimat transferiert werden, ebenfalls als Verlust zu verbuchen sind. Auch dies — immerhin handelt es sich dabei nach Einschätzung der Zeitung „Al-Ahram“ um etwa 3,7 Milliarden Dollar — dürfte für das bereits mit 47 Milliarden Dollar im Ausland verschuldete Ägypten ein schwerer Schlag sein.

Zwar haben die Exporterlöse für das im Preis beträchtlich gestiegene ägyptische Erdöl zugenommen, doch zugleich haben sich auch alle Industriewaren verteuert, die weitgehend importiert werden müssen. Hinzu kommen die enormen Aufwendungen, die durch den ägyptischen Militäreinsatz am Golf entstehen und die einstellten noch alle Angaben fehlen. Die geplante Steigerung des Bruttozuzugalsproduktes von etwa 1,5 Prozent jährlich — sie liegt noch unter dem Bevölkerungswachstum — dürfte damit kaum erreicht werden. Nun hofft Kairo, daß die Monarchien seine politische Haltung zum Golfkonflikt entsprechend honorieren und auch die westlichen Industriestaaten helfend zur Seite stehen. Der italienische Außenminister Gianni De Michelis hatte diese Hoffnung bei seinem jüngsten Treffen mit Ägyptens Staatspräsident Hosni Mubarak wachsen lassen, als er versprach, die Bedürfnisse Ägyptens mit den befreundeten Staaten zu erörtern und mit diesen über Sofortmaßnahmen in dieser Hinsicht zu diskutieren.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Referendum über serbische Autonomie

In Südkroatien ist die erste Etappe des Referendums über eine serbische Autonomie in dieser jugoslawischen Teilrepublik abgeschlossen worden, berichtete das Belgrader Fernsehen. In den vergangenen zwei Tagen gaben Bürger serbischer Nationalität in den 46 Ortschaften, wo sie die Mehrheit bilden, ihre Stimme ab. Mit dem Ergebnis werde Mitte September gerechnet. Laut Angaben der Zentralen Wahlkommission in der südkroatischen Stadt Knin hat die Beteiligung in allen Stimmbezirken fast 100 Prozent betragen.

Prognosen der Medien gingen davon aus, daß sich die Serben für eine Autonomie in Kroatien aussprechen. Der zweite Teil des Referendums folgt nun in Nord- und Ostkroatien mit ebenfalls bedeutendem serbischem Bevölkerungsanteil. Insgesamt leben in dieser jugoslawischen Republik 600 000 Serben und 3,7 Millionen Kroaten. Wegen des Referendums war es in der vergangenen Woche wiederholt zu Spannungen zwischen Bürgern beider Nationalitäten gekommen.

In wenigen Zeilen

PRAG, 1968 hätte in der Tschechoslowakei nach 20-jähriger kommunistischer Herrschaft erstmals die Möglichkeit bestanden, eine gerechtere Gesellschaft aufzubauen. Diese Hoffnung sei durch die gewaltsame Niederschlagung des „Prager Frühlings“ am 21. August zerstört worden, erklärte Staatspräsident Václav Havel vor rund 100 000 Menschen auf einer Kundgebung auf dem Prager Wenzelsplatz zum 22. Jahrestag des Einmarsches von Truppen des Warschauer Vertrages in die Tschechoslowakei.

BAGDAD. Der letzte irakische Soldat hat iranisches Territorium verlassen. Die iranische Nachrichtenagentur IRNA teilte mit, alle irakischen Truppen seien hinter die international anerkannten Grenzen zurückgezogen worden.

Gipfelkonferenz der SADCC-Länder

Weichenstellungen für die künftige wirtschaftliche Entwicklung im südlichen Afrika werden von der Gipfelkonferenz der SADCC-Länder am kommenden Freitag in der Hauptstadt Botswanas, Gaborone, erwartet. Die in Gang gekommenen Veränderungen in Südafrika werden dabei für die Staatschefs der nach der Aufnahme Namibias jetzt 10 Mitgliedstaaten der Koordinierungskonferenz für die Entwicklung im südlichen Afrika (SADCC) eine wichtige Rolle spielen. Im vergangenen Jahrzehnt haben sich die SADCC-Staaten mit internationaler Unterstützung erfolgreich bemüht, ihre wirtschaftliche Abhängigkeit und damit politische Erpressbarkeit von Südafrika zu verringern. Dabei wurde die Infrastruktur vor allem durch den Bau neuer Verkehrswege, Energiekapazitäten und Nachrichtenverbindungen verbessert. Die SADCC-Länder sind weiterhin auf den Export von Rohstoffen, unverarbeiteten Erzen und Agrarerzeugnissen sowie den Import fast aller Ausrüstungen und Konsumgüter sowie — mit Aus-

nahme des diamantenreichen Botswana — auch auf mehr oder weniger umfangreiche Finanzhilfe aus dem Ausland angewiesen. Eine relativ stagnierende Landwirtschaft, nicht ausgelastete Kapazitäten der verarbeitenden Industrie und Millionen Arbeitslose bestimmen das Bild. Die Zerstörung bedeutender Wirtschaftskapazitäten Angolas und Mozambiques durch die bis in die jüngste Zeit von Südafrika unterstützten UNITA- und RNM-Banden hat dazu beigetragen, daß der Anteil der verarbeitenden Industrie am Bruttozuzugalsprodukt laut UNO-Angaben von 13,1 (1980) auf 12 Prozent (1987) gesunken ist. Der Warenaustausch zwischen den SADCC-Staaten beträgt deshalb weniger als fünf Prozent ihres Gesamtwarenhandels. Das SADCC-Sekretariat in Gaborone befürwortet deshalb für die neunziger Jahre eine Wirtschaftsstrategie, die verstärkte Investitionen in bestehenden und neuen Industriezweigen, bessere Erschließung und Nutzung der nationalen und regionalen Ressourcen und den Einsatz moderner Technologie versieht.



Falls keine Sofortmaßnahmen zur Liquidierung der Folgen der Havarie ergriffen werden, die sich Ende Juli an der Küste des amerikanischen Staates Texas in der Bucht Galveston ereignet hat, soll dieses ganze Gebiet von einer ökologischen Katastrophe heimgesucht werden. Dieser Meinung sind viele Massenorganisationen im Staat, die den Umweltschutz als ihr Ziel betrachten. Sechs Sonderschiffe des Küstenschutzes befasen sich nun einige Tage mit der Reinigung des Wasserspiegels. Zur Beseitigung der Folgen des Brennstoffverlustes soll eine Sonderzusammensetzung mit Bakterien verwendet werden, die das Erdöl auf dem Wasserspiegel entfernen. Unser Bild: Eine extra mit Pumpen versehene Zisterne pumpt das Erdöl aus der Küstennähe ab. Foto: TASS

Wer ist der „Volksfeind“?

Österreich wählt am 7. Oktober ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber den Parteien. Absolute Mehrheiten, wie sie die sozialdemokratische SPO in den siebziger Jahren unter Kreisky verbucht hatte, gehören der Vergangenheit an. Daß die anhaltenden Skandale wie Versicherungsbruch und Mord in der Lucona-Affäre oder illegale Waffengeschäfte im Fall Noricum der Partei noch nicht das Rückgrat gebrochen haben, verdankt sie ausschließlich der unangefochtenen Souveränität ihres Vorsitzenden, Bundeskanzler Franz Vranitzky. Bei den letzten Wahlen 1986 hatte die 100-jährige Partei 43 Prozent der Stimmen erhalten. Ihr Ziel, erneut stärkste politische Kraft zu werden und für weitere vier Jahre den Regierungschef zu stellen, erscheint realistisch, wenn es zugleich ge-

lingt, den Abstand zu den Verfolgern zu vergrößern und eine kleine Koalition auszuschießen. Gefahr droht augenblicklich weniger von der Christlich-Konservativen Volkspartei, mit der die SPO 1986 eine große Koalition schmiedete. Die ÖVP käme laut Umfragen nur noch auf ein Drittel aller Stimmen (1986: 41 Prozent). Sie hat, das beweisen Analysen, enorm an die stark rechtslastige Freiheitliche Partei (FPÖ) des Jörg Haider verloren, der es glänzend verstand, den Unmut über die „Freundelwirtschaft“ der beiden Großparteien zu eigenen Gunsten zu kanalisieren. Trifft die Prognose ein, daß die FPÖ ihren bisherigen Stimmenanteil von zehn Prozent verdoppelt, wäre rein rechnerisch eine kleine Koalition und damit erstmalig nach über 20 Jahren

geschaffen werden. Der Kurvenradius für diese Geschwindigkeit muß mindestens sieben Kilometer betragen, auf der gegenwärtigen Strecke sind es lediglich 400 Meter. 100 Millionen Kubikmeter Erde sind zu bewegen, für das Gleisbett werden neun Millionen Tonnen Schotter gebraucht, auf denen drei Millionen Beton-schwellen verlegt werden. Schließlich sind 291 Tunnel und 15 neue Bahnhöfe zu bauen und — 25 000 Menschen haben während der fünfjährigen Bauzeit einen sicheren Arbeitsplatz. Nach Ansicht des Präsidenten des VFT-Konsortiums, Alan Castleman, wird die Schaffung der Hochtechnologie-Verbindung auf die Entwicklung Südost-Australiens mehr Einfluß haben als alle anderen Entscheidungen, die seit der Gründung Melbourne und Sydneys getroffen wurden. Sie wird, so meint er, das Australienbild einer ganzen Generation prägen, schnellen, billigen, sicheren und umweltfreundlichen Transport bieten und entlang der Trasse neue Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Bis da-

Ein Superschnellzug in Australien?

hin wird es allerdings noch fünf Jahre dauern, in denen das Konsortium noch beträchtliche Probleme zu überwinden hat. Komplizierte Verhandlungen mit Hunderten von Grundbesitzern, deren Eigentum sich auf der projektierten Trasse befindet, sind nur eines der zahlreichen Hindernisse. Schließlich ist auch noch nicht abzusehen, wie mehrere größere und kleinere Städte operierende Fluggesellschaften auf den VFT reagieren. Nach bisherigen Berechnungen dürften mindestens die Hälfte ihrer Passagiere auf den Superschnellzug umsteigen. Noch nicht aufgegeben haben auch Australiens Grüne, die in dem Vorhaben einen nicht-akzeptablen Eingriff in die Umwelt sehen. Kühle Rechner, in Australien stellen sogar die Frage, ob die Reiseninsituation überhaupt gerechtfertigt ist. Sie weisen nach, daß allein ein Zehntel der für den VFT geplanten Summe ausreichen würde, um die bereits existierenden Bahnverbindungen so zu modernisie-

ren, daß sich die Reisezeit zwischen Sydney und Melbourne um bis zu sechs Stunden verkürzen würde. Eine ernste Frage ist, ob es zu verantworten sei, daß eine so umfassende gesamtstaatliche Konzeptionen berührende Angelegenheit schon in der Planungsphase in private Hände geweg werden könne. Brisante Entscheidungen, wie Streckenführungen oder Grundstückskauf, so wird befürchtet, würden so zugunsten kurzfristiger kommerzieller Vorteile jedoch langfristige zum Schaden nationaler Interessen erfolgen. Trotz aller Vorbehalte Rollen die Räder des ersten australischen Superschnellzuges aber schon auf den Reißbrettern des VFT-Konsortiums und nach allgemeiner Auffassung wird das Projekt wohl nicht mehr aufzuhalten sein. Der Baubeginn in der zweiten Jahreshälfte wird aber nach Ansicht der überregionalen Tageszeitung „The Australian“ auch das Startsignal für einen politischen, ökonomischen und ökologischen Kleinkrieg großen Ausmaßes sein.

den, daß sich die Reisezeit zwischen Sydney und Melbourne um bis zu sechs Stunden verkürzen würde. Eine ernste Frage ist, ob es zu verantworten sei, daß eine so umfassende gesamtstaatliche Konzeptionen berührende Angelegenheit schon in der Planungsphase in private Hände geweg werden könne. Brisante Entscheidungen, wie Streckenführungen oder Grundstückskauf, so wird befürchtet, würden so zugunsten kurzfristiger kommerzieller Vorteile jedoch langfristige zum Schaden nationaler Interessen erfolgen. Trotz aller Vorbehalte Rollen die Räder des ersten australischen Superschnellzuges aber schon auf den Reißbrettern des VFT-Konsortiums und nach allgemeiner Auffassung wird das Projekt wohl nicht mehr aufzuhalten sein. Der Baubeginn in der zweiten Jahreshälfte wird aber nach Ansicht der überregionalen Tageszeitung „The Australian“ auch das Startsignal für einen politischen, ökonomischen und ökologischen Kleinkrieg großen Ausmaßes sein.

Unversiegbarer Born der Volkskunst

Es wird schon eine Tradition, Festivals, Wettbewerbe, Aus-schritte zu veranstalten, die mit der Wiederbelebung der national- en Kultur, Volkslieder und -tan- ze der Völker verbunden sind, die im Gebiet Zelinograd leben. Hier fanden schon die Feste „Naurys“ und „Muttersprache“ statt sowie ein Aktus der kasach- schen Akyns, an denen sich nicht nur mehrere Laienkunstkollektive der Stadt, sondern auch der Sted- lungen des Gebiets beteiligten. Und unlangst wurde im Stadt- park für Kultur und Erholung ein Fest der deutschen Folkloremu- sik veranstaltet. Auch an diesem beteiligten sich sowohl Einwohner Zelinograds als auch zahlrei- che Dorfbewohner. Das Recht, dieses Fest zu er- öffnen, bekam das Laienkunstkol- lektiv des Sowchos „Krasno- jarski“. Das ist eines der äl- testen Kollektive des Gebiets: Es besteht schon mehr als zehn Jah- re und wurde von Reinhold Fink gegründet, der es bis jetzt leitet. Der Chor unter seiner Leitung ist weit über die Grenzen des Gebiets bekannt: Er beteiligte sich an mehreren Festivals, trat in vielen Siedlungen und Dör- fern des Gebietes Zelinograd so- wie in benachbarten Gebieten auf. Im vorigen Jahr wurde auf Initiative des Laienkunstkollektivs des Sowchos „Krasnojarski“ zum ersten Mal das Festival „Volks- kunstfest“ durchgeführt.



Eine gute Tradition Deutsche Folkloremusik in Zelinograd

Zum Fest der deutschen Folkloremusik brachten die Laienkunstler von Krasnojarska ein Inter- essantes Programm. Gefühvoll und meisterhaft bot der Chor die deutschen Volkslieder „Und der Winter ist vorüber“ sowie „Zwei Sternlein am Himmel“. Sehr warm wurden von den Zuschauern die alten deutschen Tisch- und Trinklieder sowie die Schwänke aufgenommen, die der Leiter des Bühnenzirkels Richard Burbach bot. Das Folklorensemble des Dor- fes Romanowka ist erst zwei Jah- re alt. Es trägt den Namen „Le- benslust“ und wurde von Jakob Lebert gegründet. „Ich arbeitete als Schlosser in der Sowchoswerkstatt und spie- lte in der Freizeit mehrere Mus- ikinstrumente“, erzählt Jakob Lebert. „Einmal wurde ich ins Gewerkschaftskomitee des Sow- chos eingeladen, wo man mir vor- schlug, ein deutsches Folkloreen- semble zu gründen und dieses zu leiten.“ Es war anfänglich nicht leicht, dieser Aufgabe gerecht zu wer- den: Es gab keine entsprechenden Musikinstrumente, es waren keine begabten, talentierten Men- schen zu finden. Zuerst gab es im Ensemble nur fünfzehn Teilneh- mer. Vor allen Dingen gewann

Jakob seine Frau Swetlana und seinen Sohn Wjatscheslaw für das Ensemble, ihnen schloß sich dann das Ehepaar Adolf und Christine Wiegel an. Bald kam auch der Schweizer David Grasmück, der im Ensemble jetzt Kontrabaß spielt, und seine Frau Antonina, eine gute Mandolnenspielerin.

Kurz und gut, es stellte sich her- aus, daß es im Dorf viele Mu- sikliebhaber gibt. Das Ensemble „Lebenslust“ wurde im Rayon immer populärer. Im vorigen Jahr beteiligte es sich am Festival der deutschen Folklore in der Stadt Slawgorod, Altaieregion. Auch zum Fest der Volklore-

musik in Zelinograd brachte das Ensemble „Lebenslust“ ein in- teressantes Programm. Besonders gefiel allen die Inszenierung „Deutsche Hochzeit“. Das Frauengesangsensemble „Weihnacht“ aus dem Dorf Thäl- mann, Abteilung des Sowchos „Saretschny“, ist das jüngste



Laienkunstkollektiv des Gebiets: Es ist nicht einmal ein Jahr alt und wird von Irina Steinbrecht geleitet. Gleich zur ersten Probe kamen Rosa Schmidt, Erna Fischer, Berta Lorenz, Olga Sau- er, Alles Frauen, die neben ihrer Arbeit im Sowchos auch noch für ihre Familien zu sorgen ha- ben. Es gelang ihnen anfänglich lange nicht alles. Aber der Fleiß und die Liebe zum Volkslied brachten ihnen Erfolg. Zur Zeit wird das Kollektiv überall sehr warm aufgenommen. Auch wäh- rend des Folklorefestes in Zeli- nograd erfreute das Kollektiv die Zuschauer mit einer innigen, ge- fühlvollen Vortragsmanier. Die Leiterin der Stadtabel- lung Kultur Aprisa Chussainowa bedankte sich abschließend bei allen Teilnehmern des Festes und betonte, daß die Feste der na- tionalen Kulturen weiterhin stän- dig veranstaltet werden. Schon in absehbarer Zeit werden sich zum Beispiel die Einwohner Zelinoga- rads und des Gebiets mit der polnischen und koreanischen Laienkunst bekannt machen könn- en. Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“ Unsere Bilder: die Laienkunst- ler des Sowchos „Krasnojarski“ (erster von links Reinhold Fink); Lydia Getzel, Sowchos „Sa- retschny“, bietet ein deutsches Volkslied; Richard Burbach, Sowchos „Krasnojarski“, insze- niert einen Schwank; Hochzeit auf der Bühne. Fotos: Heinrich Frost

Über Meister Albrecht

In der Leningrader Abteilung des Verlages „Iskusstwo“ erschien kürzlich der Bildband von A. Stepanowa „Meister Albrecht“. Diese Ausgabe ist Zeichnun- gen, Holzschnitten und Kupferst- chen des großen deutschen Künst- lers der Renaissance Albrecht Dürer gewidmet. In sechs Auf- sätzen werden verschiedene Sei- ten seines graphischen Schaffens beleuchtet. Über zwanzig Meisterwerke der

Graphik sind in dem Band groß- formatig wiedergegeben, darun- ter solche bekannten Blätter wie „Ritter, Tod und Teufel“ und „Der hl. Hieronymus im Gehäu- se“. Dieser Bildband mit Repro- duktionen von graphischen Wer- ken des großen deutschen Künst- lers Dürer ist für einen breiten Leserkreis und vor allem für ju- gendliche Kunstinteressenten be- stimmt. Tatjana ANDREJEWA

Aus unserem Kulturerbe

Vermächtnis der Väter

A Volk, wu sei Spruch ugebt, v'rlirt sein Karakter. Man kann in der Seele des Volkes nur dann lesen, wenn man hinausgeht und hinhört, „wie das Volk spricht und denkt, wie es liebt und haßt, wie es betet, arbeitet und feiert, wie es weint und lacht, wie es ruht und rastet, wie es tanzt und singt.“ Und Reinhold Kell, Verfasser des in die- sem Jahr in der Hausdruckerei des Deutschen Grenzvereins e.V. in Flensburg, Bundesrepublik Deutschland erschienenen Büch- leins „Sprichwörter, Redensarten, Reime aus wolgadeutschen Sied- lungen“, ging wohl oft hinaus und hörte hin, „wie das Volk spricht und denkt“. Allenfalls zeugt davon seine mühevoll zu- sammengetragene und geordnete Sammlung.

Reinhold Kell Sprichwörter, Redensarten, Reime aus wolgadeutschen Siedlungen

Reinhold Kell hat diese Sprichwörter und Redensarten im Laufe der Zeit gesammelt, wie er sie in der Familie, im Freundes- kreis oder im gesellschaftlichen Leben von anderen hörte. Immer wieder konnte er sich zu seiner Genugtuung davon über- zeugen, daß es auf diese mündli- che Überlieferung zurückzuführen ist, daß die Wolgadeutschen nach mehr als zweihundert Jah- ren in der Fremde sich ihre Mut- tersprache noch erhalten haben. Der Verfasser will aber nicht den Eindruck erwecken, die Sprichwörter und Redensarten wären alleiniger Besitz der Wol- gadeutschen. Er betont im Vor- wort, daß dieser Schatz in allen Siedlungsgebieten der Ruß- landdeutschen mit großer Sorg- falt und Liebe gepflegt wurde, denn die Volksweltlichen waren den deutschen Kolonisten „oft ihre einzige Zuflucht und ihr Trost, wenn sie nicht aus noch ein wußten“.

Lied oder Märchen, Spruch oder Schnörkel, Redensart oder Rätsel dem Volk gehört, Volksgut ist, an der kein Mensch vorbei kann, und sollte er es auch hundertmal wollen. Wie könnte er auch? Sie begleitet ihn buchstäblich von der Wiege bis zum Grab — als Wiegenlied, Abzählvers, Kinderper- digt, Hochzeitsgesang, Tanzlied, Soldatenlied, Klage- und Trauerlied. Und Reinhold Kell hat recht, wenn er darauf hinweist, daß man Sprichwörter und Redensarten nicht getrennt vom sprachlichen Volksgut bewerten sollte, da sie mit dem Volkslied, den Kinderre- men, den Neujahrswünschen und Sprüchen, den Schwänken und Schürren, den Stüchelchen, den Hochzeitseinladungen, dem Reim- anfragen usw. ein einheitliches Ganzes bilden. Den größten Teil des Büchleins bilden Sprichwörter und Redens- arten, denen der Verfasser drei Wiegenlieder, zwei Abzähl-Rei- me, einige „Stüchelcher“ und einen Einladungspruch zur Hoch- zeit anschließt. Und zur Charak- teristik der Mundart seines Hei- matortes Kana an der Wolga bringt Reinhold Kell abschließ- end die üblichen Sätze von Ge- org Wenker in der Mundart die- ses Dorfes.

„Wenn die Kinder an den lan- gen Winterabenden hinterm warmen Ofen oder auch am langen Küchentisch, mit oder ohne Lam- pe, desgleichen im Sommer, wenn die Kühe gemolken, die Milch ge- läutert, der letzte Hahn sein Abendlied gesungen, wenn... Ir- gendwo auf der Kriletztreppe oder auf einem dicken Baumstamm vor dem Tor oder ganz und gar im Hinterhof — fern von den Er- wachsenden — die Kinder, Jungen und Mädchen ihre Märchen erzäh- len, dann ist das eine große und gute Schule. Das ist eine Schule der Volkskunst, der Liebe zur Gerech- tigkeit und Wahrheit, der Über- windung und ties Heldentums“, schrieb Victor Klein. Er betonte vielmals, daß die ältere und neue Volksdichtung, ganz egal, ob

Den Stoff, den der Verfasser dem Leser vorlegt, hat er haupt- sächlich in den Jahren 1927 bis 1941 in den deutschen Siedlungen an der Wolga zusammengetragen. Möge diese Arbeit auf unsere Sprachforscher beispielgebend wirken! Robert KORN, Kandidat der philologischen Wissenschaften

Русско-казахско-немецкий разговорник

Table with 3 columns: ЖЕЛЕЗНАЯ ДОРОГА, ТЕМП ЖОЛ, EISENBAHN. It lists various travel-related terms in Russian, Kazakh, and German.

Table with 3 columns: АВТОМОБИЛЬ, АВТОМОБИЛЬ, AUTO. It lists various car-related terms in Russian, Kazakh, and German.

Ein Fest der Laienkünstler

wurde im Dorf Leonidowka, Ge- biet Koktschetaw, veranstaltet. Aus 12 Rayons des Gebiets sowie aus der Stadt Koktschetaw kamen hierher Freunde des deutschen Liedes und Tanzes sowie Folk- lorekollektive. Als erste betreten die Studenten der pädagogischen Hochschule Koktschetaw die Freibühne. Es war hier das welt und breit bekannte Institutensemble „Gaudeamus“, geleitet von Valentin Maier. Hier

„Hiroshima — Köln“ — eine Autotour durch die halbe Welt

Unser Korrespondent Alexander REISCH interviewte den Lei- ter der Autotour Wladimir DRUGOW. Wolodja, wie entstand die Idee einer Autotour von der Japanischen Stadt Hiroshima über unser ganzes Land, über Polen, die DDR und bis nach Köln? Im vorigen Jahr wollte mein Chef, Redakteur der Abteilung Internationale Beziehungen der Presseagentur Nowosti, in der BRD. Dort kam er und Michael Dittmar, Chef der westdeutschen Abteilung der japanischen Firma „Mazda“ auf die ihnen anfangs phantastisch erscheinende Idee einer gemeinsamen Autotour. Die Idee gefiel ihnen durch ihre Ungewöhnlichkeit (denn so etwas hat es noch nicht gegeben) und durch die exakten Ziele. Welche Ziele verfolgt die Auto- tour? Es sind drei: Erstens — einen Dokumentarfilm über die Sowjet- union zu drehen, über alles Er- lebte und Gesehene in unterschied- lichen Presseausgaben zu be- richten; zweitens — den PKW „Mazda“ auf unseren Straßen vorzuführen; drittens — sehen Sie sich mal das Emblem der Autotour mit den Flaggen dreier Länder — der UdSSR, der BRD und Japans — an. Ihnen wird klar, daß die Tour durch die halbe Welt führt und daher mit Recht die „Welt-Auto- tour“ heißt. Nennen Sie bitte deren Teil- nehmer. Wir sind dreizehn. Sechs Deut- sche aus Köln mit dem Moderator der Gesellschaft „Rundfunk und Fernsehen Luxemburg“ Björn Schamf an der Spitze, zwei japa- nische Maschineningenieure aus Hiroshima — Susumu Yama- ne und Otani, unsere Vier aus der APN: Maxim Besrukow, An- drej Winogradow, Alexej Kontin und ich sowie der Moskauer Arzt Jakob Brand. Der 47jährige Björn ist der älteste unter uns, das Alter der anderen liegt zwi- schen 25 und 36. Wie sieht die Autotour sozu- sagen chronologisch aus? Wir starteten am 1. Juli in Hiroshima. Dann führen wir nach Yokohama, ein japanischer Groß- hafen, und begaben uns am 3. Juli mit dem Motorschiff „Rus“ nach Nachodka. Am 6. Juli nah- men wir schon auf unserem Boden Kurs nach Westen. Zeitplange- maß sieht das so aus: 4. August — Moskau, 8. — Brest und 12. — Köln. Insgesamt 17 000 Kilo- meter. Erzählen Sie bitte über den Haupthelden der ganzen Aktion — den schönen „Mazda“. „Mazda“ ist die ihrer Be- deutung nach dritte Autofirma Japans. Sie hat Abteilungen in der ganzen Welt, doch die BRD ist der größte Exporteur, sie er- hält bis 90 000 Wagen jährlich. Die Montage erfolgt in der Stadt Leverkusen, wo alle 90 Sekun- den ein Wagen vom Band läuft. In Hiroshima — alle 70 Sekun- den. Das scheint unwahrscheinlich zu sein! Dabei haben wir das mit eigenen Augen gesehen. Automa- te und Roboter reichen den Ar- beitern an der Takstraße die ver- schiedensten Teile. „Mazda“ ist ein Personkraftwagen mit Vor- derantrieb, mit einem für die Au- totour extra gebauten Dieselmotor von 53 PS. Der Preis des Wagens ist rund 15 000 Dollar. Wie bewährte er sich auf un- seren sibirischen und Kasachsta- ner Fahrstraßen aus? Ausgezeichnet. Nur die Räder wurden gewechselt. Das einzige, was es auszusetzen gibt — der Wagen ist etwas anlaufschwer. Setzen sich alle ans Steuer? Ja, jede Mannschaft von zwei Mann bekam einen Wagen zuge- teilt. Haben Sie auch alle eigene PKWs? Alle. Außer... mir. Hoffentlich wird es die Firma

nicht vergessen, die Leistung des Kommandeurs zu belohnen. Und dennoch, wo hatten Sie es am schwersten? Schon die erste Strecke Nachodka — Chabarowsk von 902 Kilometer war die schwierig- ste und hätte unsere ganze Idee fast zunichte gemacht. Es ist eine sehr komplizierte Trasse. Dann war der Weg leichter, aber bei Omsk wurden wir abermals auf die Probe gestellt. Die Deutschen sind bekanntlich vortreffliche Fahr- er, an unsere Verkehrsstraßen sind sie aber nicht gewöhnt; da halten sie nicht mehr als zwei Stunden am Lenkrad aus. Welchen Eindruck haben auf Sie als Journalisten, die Bilder der Natur, die Landschaft ge- macht? Es wurde mir, ehrlich gestan- den bange. Und nicht nur mir: Ein so reiches Land und eine so herr- liche Natur zu besitzen, und da- bei diese armseligen Siedlungen, die elenden Hütten in der schö- nen Natur gleich Geschwüren oder Müllhaufen neben modernen Städten! Die Primitivität unseres Alltagslebens, die schmutzigen Hotels... Wir wundern uns ja schon nicht mehr darüber, aber unsere Reisegefährten... Die Deutschen drehen wahr- scheinlich einen Film unter dem provisorischen Titel „Auf Wegen der Perestrojka“? Was interessiert sie am meisten? Weiß der Kuckuck zu Uisarow in Kurgan wollten sie zum Bei- spiel nicht, er sei in Europa schon bekannt, meinen sie. Ehrlich gestanden, sind sie enttäuscht. Niemand von ihnen war jemals in unserem Lande gewesen, und jeder stellte es sich auf eigene Art vor. Gegenwärtig haben sie nur den einen Wunsch — schneller Brest zu erreichen; dort bleibt ih- nen nur noch ein Katzenprung bis nach Hause. In welcher Sprache verständli- gen Sie sich? In Englisch. Leider beherrscht keiner von uns Deutsch. Petrowpawlowsk Chefredakteur Konstantin EHRlich